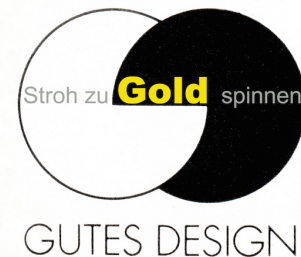


# NEWSLETTER 02/2018

[www.industrieform-ddr.de](http://www.industrieform-ddr.de)

+++ Irrfahrt einer Ludwigsfelder LKW-Legende + Wolfgang Dyroff wurde 95 + Veritable VERITAS-Renaissance + GfDg Jahrestagung 2018 + Stern-Radio Berlin stellt aus + Sächsischer Designpreis 2018 winkt + Rezension: Irisch-englische Fibel zum Design in der DDR / Erich-John-Ausstellung in Berlin / Schusters Rappen und Königs Kutschen + Wörtgericht: Geld in die Hand nehmen +++



## Die am Ende glückliche Irrfahrt des L 60 F 225

(Ein Gastbeitrag von Bernd Havenstein)

Wahrlich, was hier passierte, kann wohl mit den Abenteuern des Königs Odysseus von Ithaka und seiner Gefährten auf der Heimkehr aus dem Trojanischen Krieg verglichen werden. Denn auch der im Folgenden zu erzählenden Odyssee war ein listiger Eroberungsfeldzug vorausgegangen, der „Tabula rasa“ machte. Hier im Osten Deutschlands im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nämlich auch mit einer zu großen Teilen florierenden und auf dem Weltmarkt erfolgreich konkurrierenden Industrie – und genauso in den Ateliers und Werkstätten der Produktentwickler: Innerhalb weniger Wochen wurden Entwurfsdokumente und innovative Produktmuster in alle Winde verstreut.

Genau ein solcher Fall, und um den dreht sich nun unsere abenteuerliche Geschichte, ereignete sich auch im VEB Automobilwerke Ludwigsfelde, wo bis zum Ende der DDR neue „NKW“ (Nutzkraftwagen) entwickelt wurden. Ingenieure und Designer hatten hier seit den 1960er Jahren an Neuentwicklungen getüftelt, auch wenn diese oft nicht den Weg in die Serienproduktion fanden. Die Gründe dafür waren vielschichtig und sollen hier nicht aufgelistet werden.

Jedenfalls: eine ganze Reihe trotz erfolgreicher Testfahrten im doppelten Wortsinn „abgestellter“ Fahrzeugmuster wurde dennoch aufbewahrt, unter anderem in umliegenden Scheunen des damaligen Bezirks Potsdam, etliche davon in der „Abstellscheune Zagelsdorf“. Nachdem im Jahr 1990 der volkseigene Betrieb zunächst in eine GmbH umgewandelt und dann in die Mercedes Benz AG eingegliedert wurde, kam durch die neue Geschäftsführung kurz und bündig die Anordnung: „Scheune räumen, Mietvertrag auflösen“. Allein in Zagelsdorf waren fünf fahrtüchtige Prototypen untergebracht. Diese Wagen wurden einem Schrotthändler übergeben, der glücklicherweise interessierte Freunde im Cottbuser Kfz-Handwerk besaß. So gelangten die eigentlich zum Abtransport Richtung Hochofen Verurteilten auf eine Freifläche des neugegründeten Flugplatzmuseums Cottbus, wo sie jahrelang zu besichtigen waren. Unter ihnen auch der Prototyp L 515 von 1966/67, die erste Arbeit des Industrieformgestalters Karl Clauss Dietel für das Automobilwerk in Ludwigsfelde. Ein späterer sehr interessanter Prototyp von Dietel, der L 60 F 225 aus den frühen 70er Jahren (Geplante Serienproduktion 1978), war jedoch nicht darunter – obwohl einst ebenfalls vom Schrotthändler aus der Scheune geborgen. So standen in Cottbus die anderen NKW-Muster also ohne ihn auf der grünen Wiese.

Jahre vergingen. Zwischenzeitlich hatte sich ein „Verein der Freunde der Industriegeschichte Ludwigsfelde“ gegründet. Und der erhielt eines Tages, im Mai 2007, eine E-Mail aus dem Dresdner Verkehrsmuseum: Auf dem St. Petersburger Gebraucht-Automarkt würde seit langem ein Lastwagen mit Kühlkoffer herumstehen, der „sehr nach Ludwigsfelde aussähe“.

Dem war tatsächlich so. Und dies ist seine Geschichte: Ein sowjetischer Offizier hatte kurz vor seinem Abzug aus Deutschland um 1992 den Laster, eben jenen verschollenen L 60 F 225, unserem Schrotthändler abgekauft. Da dieser aber bald verstarb, ging das Wissen um den sehr speziellen Deal verloren. Der Käufer jedenfalls verfrachtete damals alles aus Deutschland für ihn Mitnehmenswerte in den Kühlkoffer-Aufbau des fahrtüchtigen Lastwagens und trollte sich mit ihm in die Heimat. Dort nun müssen von dem Prototyp dann wohl noch hunderttausende Kilometer Pisten und Steppe unter die Räder genommen worden sein. Zuletzt mit einem Kennzeichen aus Kasachstan.

Als nun ein nach Petersburg eilender „Ludwigsfelder Fahnder“ den Wagen auf einer zum Meer hin offenen Betonfläche tatsächlich identifizieren konnte, bot sich ihm ein erbarmungswürdiger Anblick.



Dennoch: der Ankauf wurde abgewickelt, für umgerechnet rund anderthalb tausend Euro. Allerdings ohne die Rechnung mit dem russischen Zoll gemacht zu haben... Der nämlich wollte unter Verweis auf das geltende „Ausfuhrverbot russischen Kulturgutes“ den Abtransport nicht genehmigen.

Zum Glück jedoch fanden sich immer noch die dauerhaften Hersteller-Schilder aus der DDR am Fahrzeugrahmen. Und so segelte „L 60 F 225“ wie einst König Odysseus nach erlebten Abenteuern am Ende doch wieder heimatlichen Gestaden entgegen. Der Verein „Freunde der Industriegeschichte Ludwigsfeldes“ nahm den tot geglaubten König der Landstraße auf dem Gelände des „Betrieblichen Bildungswesens der Mercedes Benz GmbH“ in Empfang, wo der Verein für Restaurierungszwecke bis heute eine Werkhalle nutzen kann. Dann begann die Stunde der Enthusiasten, darunter der altgedienten Entwicklungsingenieure und Versuchsleiter Blumenthal, Dr. Franke und Peter.

Ein Blick auf die seitenlange Liste mit den Arbeitsschritten des Wiederaufbaus verdeutlicht den Umfang und enormen Zeitaufwand dieser Puzzlearbeit. Das beginnt mit dem Datum 6. März 2008 und den Arbeiten „Sichten, säubern, ordnen“ und endet beim Datum 3. April 2014 mit dem Vermerk „Übergabe zur Jahreshauptversammlung“.

Von einst 32 gebauten Vorserienmustern des Fahrzeugs „L 60 4x2 L/KKB 4x2 F 225 Typ 1118“ ist dieses letzte erhaltene Exemplar somit nach seiner Irrfahrt nicht nur schlechthin zurückgekehrt, sondern hat wie Odysseus erneut in königlichem Ornat seinen Ehrenplatz eingenommen



Fotos: Verein der Freunde der Industriegeschichte Ludwigsfelde (S. 1); Bernd Havenstein (S. 2)

## Rückblicke

### Wolfgang Dyroff wurde 95

**Lilienthal b. Bremen/g.h.** Im Februar und im April dieses Jahres durften sowohl der Schöpfer vieler beispielhaft gestalteter DDR-Industrieerzeugnisse Wolfgang Dyroff als auch seine Ehefrau Erna (beide 1923 geboren) im Kreise ihrer Angehörigen in Lilienthal bei Bremen den 95. Geburtstag feiern. Bereits im vergangenen Herbst begingen sie zudem ihr 70jähriges Ehejubiläum. Zur Diamantenen Hochzeit 2007 (Foto rechts), damals noch in Berlin, waren auch Claudia und Günter Höhne eingeladen, die seit nunmehr fast 20 Jahren eine herzliche Freundschaft mit dem Ehepaar verbindet. Wolfgang Dyroff stand mit seinem reichen Erlebnis- und Erfahrungsschatz als einer der Ersten mit Pate bei vielen Nachforschungen und Veröffentlichungen von Günter Höhne zur Geschichte des Designs in der DDR.



Großzügig zur Verfügung gestellte persönliche Dokumente und Gegenstände aus W. Dyroffs Arbeitsleben als Industrieformgestalter und Produktgutachter in den Schaffensjahrzehnten zwischen 1948 und 1988 ermutigten entscheidend zum Entschluss der Höhnes, sich unbeirrt und unabhängig einer möglichst umfassenden und strikt sachlich orientierten Geschichtsschreibung des ostdeutschen Designschaffens eben jener Zeit zu widmen. Dass dies mit der Veröffentlichung mehrerer Publikationen und im Nachklang von Vorträgen sowie Beiträgen in Funk, Film und Fernsehen nicht folgenlos blieb und die heutige gesellschaftliche Wahrnehmung von Produkt- und Alltagskultur der DDR eine andere ist als noch vor zwanzig Jahren – dafür ist auch beiden Dyroffs bleibend zu danken. Ihnen das denkbar Beste für die kommenden Jahre!

Günter Höhne nimmt diesen Geburtstags-Rückblick zugleich zum Anlass, sich selbst herzlich bei all jenen zu bedanken, die ihn zu seinem eigenen 75. Geburtstag im April beglückwünschten. Auch er selbst erhofft sich natürlich noch etliche klippenfreie Lebens- und Schaffensjahre, die gelegentlich weiterhin wie bisher auch in Rundbriefen wie diesem Newsletter Niederschlag finden sollen.

## Revival für Rubina

### Wittenberger Nähmaschine – neu in Schweizer Gewand

#### Wittenberge;Steckborn/g.h.

Ende März dieses Jahres gab es eine weitere Wiederauferstehung im Kreise der altherwürdigen VERITAS-Nähmaschinen-Familie (siehe auch Newsletter 04/2016, S. 2): Genau 30 Jahre nachdem „Rubina“ als eine der letzten modernen und einfach zu bedienenden DDR-Haushaltsnähmaschinen auf den Markt kam, aber

leider nur kurze Zeit in trockenen Tüchern bleiben durfte, erlebte sie Ende März 2018 auf der Kreativmesse h+h in Köln ihre Wiedergeburt. Näheigenschaften und Design haben sich freilich dem Heute angepasst – aus der ehemals Schlanken und Kantigen ist eine etwas Fülligere und Griffigere geworden, vor allem jedoch technisch noch viel Raffiniertere. Bewahrt geblieben ist ihr guter Charakter: „Eine, die ich einfach nur auspacke, anschließe, einschalte, und schon kann ich loslegen“. Und wieder kommt sie aus dem Hause Crown Technics Ltd., einem im Schweizer Steckborn ansässigen Tochterunternehmen von BERNINA, das sich seit etwa drei Jahren der Produktpflege und des guten Namens VERITAS angenommen hat. Weitere Modelle mit einst und nun wieder neuem guten Namen sollen folgen, so die VERITAS Famula und die Columba.

(Foto Veritasklub, Berlin)



## Ausblicke

### GfDg-Jahrestagung 2018 in München

#### Gesellschaft für Designgeschichte widmet sich „Dem Neuen“

**München/g.h.** Die diesjährige Tagung der GfDg am 8. und 9. Juni findet in Kooperation mit der Neuen Sammlung München dortselbst statt und widmet sich unterschiedlichen Aspekten „des Neuen“ im Design gestern, heute und womöglich zukünftig. 13 von Vorstand und Fachbeirat des Vereins aus den thematischen Einreichungen ausgewählte Referentinnen und Referenten werden dazu im Plenum ihre Erörterungen zur Diskussion stellen. Außerdem begleitet ein Rahmenprogramm die Veranstaltung und findet die Buchpremiere des Tagungsbandes 2017 mit der Thematik „Designkritik“ statt, der auch im Buchhandel erhältlich sein wird.

Anmeldungen zur Tagung 2018 sind noch bis zum 1. Juni auch für Nichtmitglieder der GfDg möglich. Näheres dazu auf der Webseite der Gesellschaft:

<http://www.gfdg.org/neues/2017/jahrestagung-2018-positionen-des-neuen>



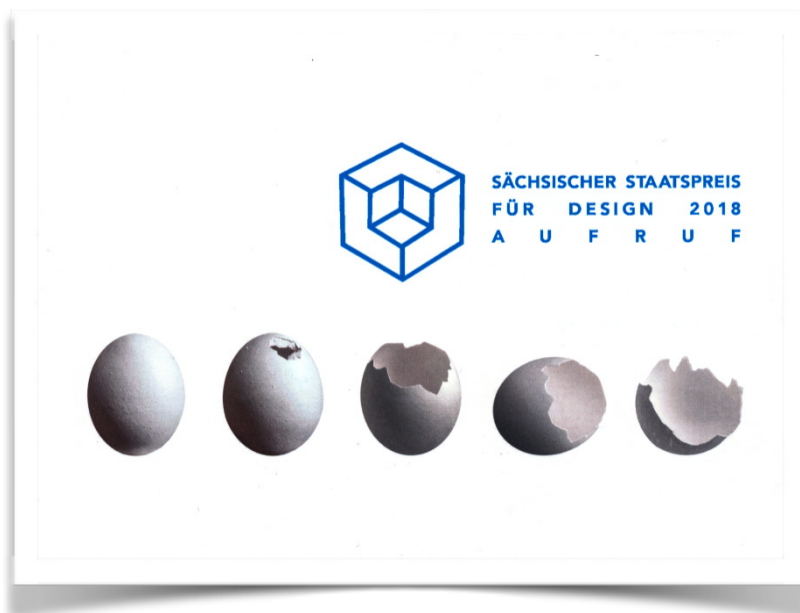
## Ein Muss für Radio-Oldtimerfreunde

Wieder einmal kurz am Firmament: der Berliner Radio-Stern

**Berlin/g.h.** Es gab ihn 40 Jahre lang und er war erfolgreich: der VEB Stern-Radio Berlin. Nachdem 1990 die Produktion eingestellt und der Betrieb „abgewickelt“ werden musste, gründete ein kleines Kollektiv verbliebener Unentwegter die Stern-Radio Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft (Stern-Radio BQG mbH), die bis heute als „arbeitsmarktorientierter Beschäftigungsträger des Landes Berlin“ aktiv ist und alljährlich im Juni mit einer hauseigenen Rundfunkgeräte-Ausstellung ihre Archivtüren öffnet. Die diesjährige findet vom 11. bis zum 17. 06. wie immer am historischen Firmensitz in Berlin-Weißensee, Liebermannstraße 75, 13088 Berlin statt. Wochentags ist sie von 10 bis 18 Uhr geöffnet, am Samstag und Sonntag von 10 bis 14 Uhr. Neben vielen zu besichtigenden Modellen und Zeitdokumenten aus der Unternehmensgeschichte kann eine Firmenchronik studiert werden, die auch käuflich zu erwerben ist.

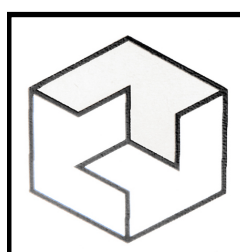
## Sächsischer Designpreis lädt ein

... und die Ausbeute möge origineller sein als der Aufruf



**Dresden/g.h.** Eine Postkarte flatterte uns dieser Tage ins Haus. Darauf bewirbt das Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr des Freistaates Sachsen die Teilnahme am Sächsischen Staatspreis für Design 2018. Noch bis zum 23. Juli können online unter [www.designpreis.sachsen.de](http://www.designpreis.sachsen.de) Begehrlichkeiten angemeldet werden, eine Trophäe in den Bereichen Produktdesign, Kommunikationsdesign, gestaltetes Handwerk, Nachwuchsdesign und Sonderpreis für Sound Design zu erhalten.

Schön, dass es im Osten diesen regionalen Designpreis noch geben darf. Schade aber, dass auch in diesem Jahr die Werbung dafür wieder in die Hose geht – nach dem kuriosen Dresdner Designpreis-Aufruf 2017 auch an öffentlichen Toiletten mit dem Slogan „Zeig dein bestes Stück!“. Diesmal ist es ein hohles (Wind-)Ei, das für gutes Design stehen (oder fallen?) soll. Und das Gelbe vom Ei ist übrigens auch nicht das offizielle Signet des Preises: Es bedient sich, lediglich unter Hinzufügung dreier grafischer Linien, unverkennbar des Markenzeichens vom einstigen Berliner DDR-Designzentrums des AIF. Dieses war in seiner Urform allerdings weitaus intelligenter und origineller als die plumpe Neu-Aneignung durch den Freistaat:



## Rezension + Annotation

### Irish-englische Fibel zur DDR-Designgeschichte

Eine exotische Thematik? Nicht in Dublin.

Im Jahr 2012 hat die Industriedesignerin und Hochschuldozentin Katharina Pfützner, in Dresden geboren und seit 1991 in Irland lebend, am College of Art and Design in Dublin mit einer Arbeit zur Industrieformgestaltung in der DDR promoviert. Von 2004 an lehrt und forscht sie dort, vornehmlich mit dem Fokus auf soziale Verantwortung in der Designpraxis von heute und morgen. Jetzt legt sie, basierend auf ihrer Dissertation, ein in vielfacher Hinsicht bemerkenswertes Sachbuch vor mit dem Titel DESIGNING FOR SOCIALIST NEED: Industrial Design Practice in the German Democratic Republic. Frei übersetzt: Entwerfen für Gebrauchsgut im Sozialismus: Designpraxis in der DDR.

Der Inselstaat Irland ist etwa von der Größe wie dereinst die DDR, ansonsten geografisch und gesellschaftshistorisch meilenweit von dieser entfernt. Aber: hat sich seit 1990 im vereinigten großen Deutschland bislang noch keine Institution entschließen können, ein auch nur annähernd dermaßen umfassendes, gründliches, analytisches und sachlich kompetentes, ergo ideologie-abstinentes Kompendium vergleichsweiser Thematik und Qualität zuwege zu bringen, so fand sich nun auf der kleinen grünen nordwesteuropäischen Insel ein Weg. Der zum Druck entschlossene Verlag namens Routledge gehört zur anspruchsvollen britisch-amerikanischen Taylor & Francis Group, die ein breites Spektrum seriöser wissenschaftlicher Literatur auf den Gebieten Human- und Sozialwissenschaften, Philosophie, Architektur, Stadtplanung, Design und aus weiteren Politik- und Kulturbereichen anbietet, neben Druckausgaben vor allem eine riesige Auswahl auch an E-Büchern ([www.tandfebooks.com](http://www.tandfebooks.com)).

Im Vorwort hebt die Autorin zunächst hervor, was sie mit ihren Studien, Analysen und Bewertungen im Buch *nicht* verfolgt: so etwa die Heraushebung bestimmter Designerinnen und Designer als kreativer Genies, berühmt für spektakuläre Einzelleistungen, so wie dies in Publikationen vorherrscht, die westliches Design zelebrieren. Stattdessen legt sie in ihrem Werk dar, warum und wie (allzu oft auch widersprüchlich und staatlich durchorganisiert) sich im sozialistischen Ostdeutschland ein kollektiver Schaffensprozess entwickelte, dessen Anliegen weniger äußerliche Exklusivität war, sondern wo den Kontext vielmehr soziale, ideologische und wirtschaftliche Faktoren bestimmten. Und die Verfasserin verweist in diesem Zusammenhang unter anderem auch darauf, dass hervorragendes „Design“ in der DDR zu keinem geringen Anteil – neben studierten Formgestalterinnen und Formgestaltern – auch hervorgebracht wurde von begabten Ingenieuren, Konstrukteuren, Werkzeugmachern und sonstigen Technikern (wie in der Designerschaft übrigens mit einem nicht geringen Frauen-Anteil). Besonders deutlich werde dies beim Blick auf Leistungen im Investitionsgüter-Design, das in der DDR einen hohen Stellenwert auch als Handelsware auf dem Weltmarkt hatte. Vor allem aber betont Katharina Pfützner bei der Aufreihung von „No-go-Areas“ in ihrem Atlas zur DDR-Designgeschichte, dass sie sich mit ihren Darlegungen weit entfernt hält von einer „nostalgischen Rekonstruktion der DDR“ als (nur) verfehltem sozialen Experiment auf dem Weg hin zur Verwirklichung des großen Traums von einer gerechten menschlichen Gesellschaft.

DESIGNING FOR SOCIALIST NEED gliedert sich in drei Themenkomplexe mit insgesamt sieben oftmals tief ins Detail gehenden Kapiteln. Thema eins widmet sich den gesellschaftlichen und politischen Grundlagen für den Designprozess in der DDR, Thema zwei exemplarischen theoretischen und praktischen Leistungen (hier besonders dem Ringen um komplexe funktionale Gestaltung und der Analyse von bestimmten Design-Systemen), der dritte Themenkreis umfasst Widersprüchlichkeiten und auch den versuchten kulturellen Widerstand Betroffener innerhalb des staatlichen Design-Lenkungssystems. Damit im Zusammenhang zu sehen ist des weiteren eine Analyse von Hindernissen beim Zusammenspiel von Entwurf, Produktion und Handelspolitik.

Ihre Kenntnis der vielschichtigen und nicht selten auch diffizilen Materie schöpft Katharina Pfützner – selbst nie persönlich involviert in DDR-Designtheorie und -praxis – aus einem unerhört zeit- und organisationsaufwendigen Quellenstudium, umfangreichen Literaturanalysen und vor allem auch intensiven Befragungen und Diskussionen mit direkt an Designprozessen zwischen den 1950er und 1980er Jahren Beteiligten, 26 an der Zahl, von der Keramikgestalterin über den Werkzeugmaschinen- und Fahrzeug-Designer bis hin zum Hochschuldozenten oder einstigen Staatsfunktionär.

Beredtes Zeugnis vom akribischen Recherehaufwand und -nachweis vermittelt der umfangreiche wissenschaftliche Apparat im Buch, von den ausführlichen Anmerkungen, Quellenzitaten und Bibliographien bis zum hilfreichen Index am Ende des Bandes.

Was die Autorin zu ihren immens vielfältigen und gründlichen Analysen in puncto Produktkultur in der DDR veranlasste und sie über 12 Jahre lang zur Stange halten ließ, um dieses Buch zu Ende zu bringen, bringt sie in einem kurzen Schlusswort auf den Punkt. Sie zitiert den amerikanischen Designhistoriker und -kritiker Victor Margolin, der 2002 sinngemäß sagte, dass sich aus der Erinnerung an Designleistungen der Vergan-

genheit und aus deren designpolitischen und -praktischen Erfahrungen Schlussfolgerungen ziehen ließen, die einerseits eine Wiederholung von Fehlern in der Zukunft verhindern, andererseits Zukunfts-Aufgaben und Chancen auch wieder neu entdecken lassen können. Sie hoffe, so schließt Katharina Pfützner, ihr Buch habe aufgezeigt, dass auch eine tiefere Kenntnisnahme des entfernten und vergangenen DDR-Designs sowie der Diskurs über seine Entwicklungen und Praktiken die allgemeine Sicht auf Erfordernisse und Möglichkeiten für heutige und künftige Designaktivitäten um bedenkenswerte Aspekte erweitern könnte.

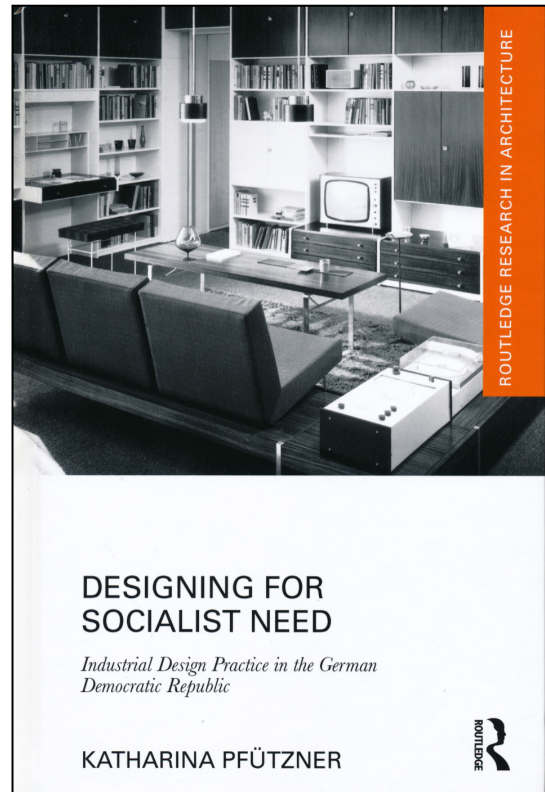
Da wäre es doch nicht nur wünschenswert, sondern durchaus geboten, dass dieses erste wissenschaftliche Standardwerk in englischer Sprache über die vielschichtigen Prozesse von Designentwicklung und Förderung in einer industriell entwickelten sozialistischen Wirtschaft wie der DDR auch hierzulande und in deutscher Fassung Verbreitung fände. Meint der Kritiker **Günter Höhne**

*Katharina Pfützner*

*DESIGNING FOR SOCIALIST NEED: Industrial Design Practice in the German Democratic Republic. 263 Seiten, illustriert. Verlag Routledge Research, Oxon / New York; ISBN 9781138187917*

*Buchpreis, gebunden: 140,- EUR*

*eBook ISBN 9781317284208*



## Suchbild Trabi in der Weltzeituhr

### Erich-John-Ausstellung in Berlin-Marzahn

Nur noch bis Ende Mai zeigt das Berliner Stadtbezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf eine Kabinett-Ausstellung zum Schaffen des mit 86 Jahren nimmermüden angewandten und bildenden Künstlers Erich John, lebend nebenan in Berlin-Biesdorf.

Seit seinem Eintritt in den Ruhestand und der Emeritierung als Professor an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee im Jahr 1992 widmet er sich fast ausschließlich der Malerei. Als Hochschullehrer und Formgestalter anspruchsvoller DDR-Produkte erwarb er sich zuvor über Jahrzehnte hinweg hohes Ansehen in der Industrie wie im Verband Bildender Künstler der DDR, besonders aber unter vielen Design-Studierenden, die er bis zu ihrer Diplomverteidigung anleitete und begleitete.

Als mit dem Beitritt Ostdeutschlands zur Bundesrepublik sämtlichen dortigen Hochschulen und Universitäten (und nur diesen, die westdeutschen blieben ausgenommen) Evaluierungen des Lehrkörpers zwangsverordnet wurden und auch der im In- und Ausland renommierte Professor John aufgefordert war, sich in Berlin-Weißensee „neu zu bewerben“, mochte der sich einer solchen Musterung nicht beugen. Hatten doch die wenigsten unter den aus dem Westen kommenden Entscheidern bislang von der Designlehre und den Designleistungen in der DDR überhaupt Kenntnis genommen. Nach Meinung der meisten westdeutschen „Einschätzer“ war nichts davon erwähnenswert. So dauerte es nach der Wiedervereinigung auch fast 20 Jahre, ehe die Berliner Stadtpolitiker entdeckten, dass „ihre“ Weltzeituhr auf dem Alexanderplatz nicht 1970 vom Mond gefallen war, sondern von einem gewissen Erich John entworfen wurde. Einigermaßen schuldbewusst verpasste man nun dem völlig Überraschten 2009 neben weiteren, westlichen Meritenträgern den Ehrentitel „Botschafter Berlins“ und reichte ihn unter diesem Etikett als Ausnahme-Ossi herum. Heute ist das aber schon wieder vergessen...

Nie gecheckt haben die Titelverleiher, dass Erich John neben der Weltzeituhr – einem in sogenannter kollektiver „Feierabend-Arbeit“ errichteten künstlerischen Unikat – eine Menge anderer nützlicher und anspruchsvoller Dinge entworfen hat, die zu Klassikern des Designs in der DDR zählen. So schuf er noch als Student in Weißensee das Design für jenen Radio-Super, der für diese Produktgruppe das Tor zur ostdeutschen Nachkriegs-Moderne aufstieß: Die „Undine II“ aus dem VEB Elektro-Apparate-Werke (EAW) Berlin-Treptow, 1956 mit einem Jugend-Kunstpreis ausgezeichnet. Wenige Jahre später baute er in





Karl-Marx-Stadt (heute wieder Chemnitz) das erste zentrale Gestaltungsbüro der vereinigten Metallindustrie der DDR auf, entwarf Elektrogeräte und -werkzeuge, Büromaschinen sowie modernes Haushaltzubehör aus Metall wie auch aus Kunststoffen, hatte beim Zustandekommen des Pkw Wartburg 353 die Hände mit im Spiel und war jahrelang quasi Haus-Designer eines der besten Vertreter der optischen Industrie in der DDR, des VEB Rathenower Optische Werke. Sein dort neben vielem Anderen gestaltetes Kleinmikroskop KMC von 1965 wurde als Longlife-Bestseller bis zur Jahrtausendwende über eine halbe Million mal verkauft und nach der Wiedervereinigung und Reprivatisierung des Betriebes auch in vielen westdeutschen Schulen als begehrtes handliches und unverwüstliches Lehrmittel eingesetzt.

Längst wäre es fällig gewesen, diesem „Berlin-Botschafter“ in der Stadt seines jahrzehntelangen Wirkens eine angemessene Werkausstellung zu widmen, spätestens anlässlich des 80. Geburtstages 2012. Dies hat nun wenigstens, in notgedrungen bescheidenem Maße, das rührige kleine Museum in Alt-Marzahn zustande gebracht. Neben einigen Leihgaben direkt aus dem Besitz Erich Johns stützte es sich bei der Objektbeschaffung auf die Mithilfe des privaten Berliner Sammlers und Ausstellers Richard Anger, der sich als einstiger Westberliner seit längerem dem Aufspüren und Bewahren von Design-Ikonen aus der DDR verschrieben hat und erst vor kurzem ebenfalls in diesem Museum eine Auswahl von Keramik- und Porzellan-Schönheiten vorstellte.

Die Präsentation der John'schen Objekte samt etwas malerischem Alterswerk ist im doppelten Wortsinne durchaus übersichtlich, ebenso sind es die Informationen dazu. Und schade, dass die wenigen im Original präsentierten Entwürfe hier teilweise nur unzureichend in Augenschein genommen werden können: in schlecht ausgeleuchteten, spiegelnden Vitrinen mit dunklem Hintergrund, sodass der Betrachter mitunter mehr von sich selbst als von den Gegenständen erblickt. Schade auch das Fehlen einiger durchaus kurzfristig und mühelos beschaffbarer, eigentlich obligatorischer Vorzeigestücke, so etwa der leider nur in Text und Schwarzweißfoto anwesende UKW-Super „Undine II“, der 1956 nicht weniger als die Moderne im Rundfunkgeräte-Design der DDR einleitete und sich beispielsweise werksneu in der Sammlung Höhne befindet. Aber immerhin ist das Originalmodell der Weltzeituhr als Leihgabe aus der ehemaligen Designsammlung des DDR-Amtes für industrielle Formgestaltung – heute Sammlung industrielle Gestaltung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland – anzuschauen.



Leider viel zu kurz kommt, inwieweit das Wirken des Hochschullehrers Erich John in den Jahren seiner Tätigkeit an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee Früchte gezeitigt hat. Lediglich eine Fototafel mit drei (!) der vielen mannigfaltigen von ihm betreuten Studentenarbeiten erzählt lakonisch davon. Wäre doch eine kleine ehrende Extra-Schau, eine Hommage an Erich John seitens erfolgreich ausgebildeter ehemaliger Studierender vorstellbar gewesen.

Und: vergebens forscht man nach der Erklärung, was es mit dem reißerischen Titel der Ausstellung auf sich hat: „Der Trabi in der Weltzeituhr“. Zu erfahren ist unter anderem, dass für das Innenleben der Zierde des Berliner Alexanderplatzes extra spezielle Kugellager aus dem Westen herbeigeschafft wurden – eine Information über Trabi-Zutaten ist uns aber entgangen, sollte sie doch irgendwo verborgen sein. Vielleicht entdecken sie aber Leserinnen und Leser dieses Newsletters, die sich durch meine kleinen kritischen Anmerkungen nicht abhalten lassen sollen, in letzter Minute noch einen Abstecher nach Alt-Marzahn ins Bezirksmuseum zu unternehmen. Nur um die Ecke herum ist übrigens auch ein kleines und sehr feines vietnamesisches Speiselokal unbedingt zu empfehlen.

**Günter Höhne**

*Besucht werden kann die Ausstellung im Obergeschoss des [Bezirksmuseums Marzahn-Hellersdorf, Haus 2, Alt-Marzahn Nr. 55, 12685 Berlin, noch bis zum 27. Mai 2018, immer montags bis freitags von 11 bis 17 Uhr \(außer an Feiertagen\), der Eintritt ist frei. \(\[www.museum-marzahn-hellersdorf.de\]\(http://www.museum-marzahn-hellersdorf.de\)\)](http://www.museum-marzahn-hellersdorf.de)*

## Aus den Kinderschuhen in des Königs Kutschen

Lebensbericht des Hofwagenbauers Haubold schreibt auch Dresdner Gläser-Legende um



Günter Höhne (Hrsg.)

### Schusters Rappen und Königs Kutschen

Die Lebenserinnerungen des Dresdner Hofwagenbauers  
Gustav Reinhold Haubold (1848–1929)

**Berlin;Königsbrück/g.h.** Nach dem anhaltenden Auflagenerfolg, den Herausgeber Günter Höhne mit seinem 2016 erschienenen Buch **In Kinderschuhen durch das alte Dresden** vermelden kann, fand sich ein weiterer, auf sächsische Historienpflege orientierter anspruchsvoller Verlag, der nun auch die spannenden Lebenserinnerungen aus der Feder des Vaters von Edwin Haubold, dem Erzähler, druckte. Beim **Via Regia Verlag** in Königsbrück erschien soeben **Schusters Rappen und Königs Kutschen**, herausgegeben wiederum von Günter Höhne, Urenkel des Verfassers.

Gustav Reinhold Haubold (geboren 1848 im Dorf Churschütz in der Lommatzcher Pflege, gestorben 1929 in Dresden) war nach seiner Ausbildung zum Sattlergesellen jahrzehntelang bei der bedeutendsten sächsischen **Kutschenmanufaktur Heinrich Gläser** in Dresden tätig. Als Wanderbursche führte ihn zwischenzeitlich sein Weg 1866/67 bis in die Schweiz, er nahm am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 teil und wurde bald Geschäftsführer, dann Hauptteiligentümer der Gläser'schen Firma, die besonders auch das Dresdner Königshaus belieferte. Von G. R. Haubold gefertigte Fahrzeuge des sächsischen Königshofes befinden sich heute u. a. in der Kutschen-sammlung von Schloss Augustusburg bei Chemnitz.

Nach seinem Verkauf des Unternehmens an den Radeberger Automobilhersteller Heuer um 1900 war Haubold als Innenausstatter anderer mitteldeutscher Kraftwagen-Pioniere gefragt, so hat er für die Magdeburger Panther-Werke Luxuskarossen ausstaffiert und war von Beginn an mehr als zwanzig Jahre lang der Sattler und Polsterer sämtlicher Fahrzeuge des ersten sächsischen Auto-Fabrikanten Emil Hermann Nacke in Coswig.

(Das 102 Seiten umfassende illustrierte Buch mit Namens- und Ortsregister kostet 8,90 Euro und kann auch direkt per E-Mail-Bestellung bei Günter Höhne erworben werden, gern signiert. ISBN 978-3-944104-23-2)

## Und ganz zum Schluss:



## Günter Höhnes WORTGERICHT

### ...Geld-in-die-Hand-nehmen

ist eine auf dem Politsprech-Sturzacker – zunächst im Vorfeld einer mühseligen Regierungsbildung und nun auch beim Einbringen des Saatgutes – sich neuerdings ausbreitende Stil-Blüte des Unkrauts *flosculus obscurus*. Da „muss man eben“, „da sollten wir“, „hier wollen wir...“

Abgesehen davon, dass das *Geld-in-die-Hand-nehmen* wie Gemurmel am Casino-Spieltisch klingt: Ja um welches Geld geht es denn hier, von wem stammend und wem dann in die Hand gedrückt – und wofür konkret? Oder soll es doch nur wieder keck von der Linken in die Rechte wandern? Oder lieber gleich zurück im Staatssäckel verschwinden, wo jetzt plötzlich

zu viele erwartungsvoll darauf starren? Lassen wir uns nicht von Aussichten auf generöse Wohltaten blenden. Was und ob überhaupt etwas mit dem Handgeld der Politiker angeblich fürs Volk geschieht: Immer geht es doch hier schlicht um nichts sonst als das vorher aus den Taschen der Bürger Gegrapschte: um die eingestrichenen Steuern, Beiträge, Abgaben. Erst diese Ausbeute von unten wird zur Staatskasse ganz oben. Dennoch suggeriert man beim *Geld-in-die-Hand-nehmen* mit gönnerhafter Miene, wir erhielten nun (eventuell) etwas, das wie ein gunstvoller göttlicher Geldsegen über unsereins käme. Von dort, wo wir doch nun weiß Gott auch sonst nicht alles für bare Münze nehmen sollten.

Redaktionsschluss dieses Newsletters: 22. Mai 2018; Text- u. Foto-Copyrights, wenn nicht anders benannt: Günter Höhne. Zuschriften gern an: [g.hoehne@industriehoehe-ddr.de](mailto:g.hoehne@industriehoehe-ddr.de)